

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee

Hoefer, Edmund

Stuttgart, [circa 1881]

Landeinwärts

[urn:nbn:de:bsz:31-4556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-4556)

zieht. Ueber Schrevenborn mit seinen Waldungen und einem hohen Aussichtsthurm gelangt man weiter nach Möttenort, wo sich mit den Friedrichsorter korrespondirende starke Befestigungen zeigen, und endlich zu dem stattlichen, in Terrassen aufsteigenden Dorfe Laboe. Die Befestigungen hüben und drüben, dort Fort Falkenstein, hier Fort Stofch, sind so bedeutend, daß sie selbst im Vorüberfahren imponiren und auch auf den Laien einen Eindruck der Sicherheit machen, dessen die ganze mächtige Anlage unter ihrem Schutze genießt.

Hier sind wir in der zumal allen Landwirthen wohlbekannten Propstei, einer der fruchtbarsten Landschaften Deutschlands, deren Bewohner sich wenigstens noch das eine oder andere von alten Gebräuchen und, in Ansehung der Frauen, sogar eine eigene Tracht erhalten. Ein rother, bei den Armeren wollener, bei den Reicheren seidener oder gar sammetner Rock mit breitem blauem Saum, ein mit Silberknöpfen geziertes Nieder, eine festanschließende, schwarze oder farbige Schoßjade, und endlich eine weiße oder blaue Schürze, mit breiten Silberspangen am Bande, bilden im Verein mit den hübschen Gestalten, bei festlichen Gelegenheiten, wie an dem berühmten „Pflingstfreitage“, dem Landesfest, oder wenn so eine schmucke Propsteierin einmal nach der Stadt, d. i. Kiel, kommt, ein Ganzes, das sich schon sehen lassen darf und den ansprechendsten Eindruck macht.

Das Ländchen hat, ausnahmsweise für die Ostseeküsten, vordem durch schwere Sturmfluten mehrfach starke Einbuße erlitten, und die Flut von 1625 verschlang auch hier, um der Gottlosigkeit der Bewohner willen, die ganze sogenannte „Kolberger Haide“, nach welcher noch heute die Seebucht mit dem gleichen Namen genannt wird. Es ist von Interesse, hier dem Gegenstück der Polykrates-Sage zu begegnen. Die reiche Frau von Bervellen warf einen Ring in die See mit dem prahlenden Ausruf: so unmöglich der Ring zu ihr zurückkehren könne, so unmöglich könne sie jemals Noth leiden. Aber ein großer Dorsch, den der Fischer brachte, hatte den Ring im Bauche. Und dann kam die große Flut und das Land versank, der Reichthum schwand, und die reiche Frau ging betteln bei ihren früheren Dienstleuten. —

Landeinwärts.

An der nordöstlichen Küste Holsteins, nicht gar fern von Kiel, liegt der alte kleine Ort Heiligenhafen mit einer nicht unansehnlichen Kirche aus dem 13. Jahrhundert, und in naher Entfernung seawärts ist die Insel Femern (Fehmarn), ein etwa zwei Quadratmeilen großes, stark bevölkertes, zu Schleswig gerechnetes Ländchen, das bei uns im größeren Deutschland fast ganz unbekannt ist und von dem man selbst in Schleswig-Holstein nicht viel weiß. Ein hügeliges, aber nicht hohes Land, das sich allerwärts sanft gegen die See zu senkt, ist fast ohne Bäche und Waldungen, da die scharfen Winde für die letzteren auch hier verderblich sind. Da der Boden jedoch sehr gut ist, so lohnt er die Arbeit und Pflege der Bewohner reichlich und läßt uns fast überall einen erfreulichen Wohlstand begegnen. Die Bewohner sollen aus einheimischen Wenden und eingewanderten Ditmarschen zusammen gewachsen sein. Die Anlage der Dörfer — die kleine Stadt Burg in der Nähe des Burger Sees, der vordem einen guten Hafen bildete, ist der Hauptort des Ländchens — ist eine eigenthümliche. Sie sind im länglichen Viereck gebaut und werden rundum von Steinwällen eingefast, die nur zwei Ausgänge nach verschiedenen Himmelsgegenden haben. Die Häuser bilden eine ziemlich regelmäßige Straße, in deren Mitte sich gewöhnlich ein kleiner freier Platz zeigt, auf welchem dann die Viehtränke und der Dingstein, der alte Versammlungsort der Bauerschaft, liegen.

Geht man von Heiligenhafen über das anmuthig gelegene Lütjenburg südwestlich ins Land hinein, so gelangt man alsbald in jene wunderbare Seegegend, die man füglich als das Paradies Holsteins bezeichnen kann und zwar mit größerem Recht, als solche Beinamen sonst gewöhnlich gewählt und ausgetheilt zu werden pflegen. Es drängen sich in diesem Landestheile eine ganze Anzahl von größeren und kleineren Gewässern dieser Art zusammen, umgeben



Fischerdorf Ellerbeck. Von Gustav Schönleber.



Um Dief-See.

hier von sanften Hügeln, dort von fast bergartigen Höhen, zwischen denen sich jenes schon erwähnte, wunderreizende Thal der Schwentine hinzieht. Ueberall schatten die prächtigsten Wälder und spiegeln sich in den friedlichen Fluten, überall erheben sich hübsche Städte, stattliche Schlösser mit schönen Parks, schmucke Dörfer, einsame Mühlen und stille Weiher zu einem, von fast jedem Punkt aus entzückend schönen Landschaftsbilde.

Da liegt an einer Au, welche den Keller- mit dem Dief-See verbindet, die Mühle von Gremsmühlen, wo man vom Windmühlenberg eine wunderschöne Aussicht über die romantische Gegend und den ganzen Dief-See bis nach Plön hinüber hat. Da sind der große und kleine Plöner-See, wiederum mit reizender Umgebung und zwischen ihnen das alte Plön, vor 800 Jahren ein slavischer Fürstenthum, mit seinem stolzen Schlosse auf der Höhe, aus dem jetzt ein Kadettenhaus wurde — der Berg, auf dem das Schloß steht, soll nach der Ortsage mit Schiebekarren zusammengefahren sein. Aber es steht von ihm nur noch ein kleiner Theil. Die Hälfte mit dem alten Schloß und einem Theile der Stadt versank bei einem Erdbeben und lange Zeit hörte man noch die Glocken im See läuten und die Fischer wollen den Thurm noch heut erblicken.

Da ist der spiegelklare See von Selent, an dessen Ufer, beim Dorfe gleichen Namens, die stattliche gothische Blumenburg auf der Höhe im Walde mit ihrem Aussichtsthurm erbaut worden ist. Da schließen sich der Vierer-See, der Heiden-See, der Altgraben-See in der Tiefe zwischen wirklichen, meist bewaldeten Bergen an. Dann kommt man zu dem schönen Keller-See, zu dem stillen und gleichsam trauernden, fast düsteren Ulkei-See, der tief eingebettet zwischen seinen waldigen Ufern daliegt, und aus dem man noch jetzt, nach der Ortsage, an stillen Sonntagabenden ein leises Glockengeläute unter dem Wasser vernimmt. Denn der See war nicht immer hier. Vor Zeiten stand hier auf einer Höhe eine Burg, deren Ritter tagtäglich in den großen Wäldern der Jagd nachging. Da begegnete ihm zuweilen eines Bauern Tochter, ein schönes Kind, und der Ritter warb um ihre Liebe. Aber sie widerstand, denn sie könne ja doch niemals seine Frau werden, meinte sie. Und sie liebte ihn im Stillen mehr als er sie. Einmal nun, da sie auch wieder sich trafen und eine kleine Waldkapelle nahe sahen, führte der Ritter sie hinein und erklärte sie vor dem Altar zu seinem Ehegemahl: Gott solle ihn auf dieser Stelle dafür strafen, wo er nicht Wort halte. Und da wurde sie sein eigen. Doch der Ritter suchte alsbald Ausflüchte und verließ sie,



Plön.

so daß sie in kurzem vor Gram starb. Er ließ sich dadurch indessen nicht hindern, sich demnächst schon mit einer reichen Gräfin zu verloben und die Trauung sogar in jener Waldkapelle vornehmen zu lassen. Aber als der Geistliche das Paar zusammengeben wollte, erschien der Geist der Verlassenen und hob winkend den Finger gegen den Bräutigam, so daß dieser entsetzt zusammenbrach. Und es erhob sich ein furchtbares Unwetter, die Kapelle versank und der See breitete sich an ihrer Stelle in der Waldtiefe aus. Nur der Prediger, die unschuldige Braut und ein Kind, das auf den Altarstufen stand, wurden gerettet. — Touristen thun gut, den Weg von Gremsmühlen an der Südseite der Seenreihe nach Bosau — von wo man sich nach Nischeberg über den Plöner-See setzen lasse, um wieder an die Bahn zu kommen — zu Fuß zurückzulegen und zwar auf dem oberen Rande des Hügelufers entlang. Dieser Weg ist der schönste Gang in ganz Wagrien.

Aber an dem Hauptpunkte dieses Landes sind wir noch immer vorüber gegangen, und das ist das oldenburgische Cutin zwischen den beiden nach ihm benannten Seen, die Hauptstadt des „Fürstenthums (ehemaligen Bisthums) Lübed“. Cutin ist eine freundliche Stadt und seine Lage im Thal eine anmuthige; allein dies würde ihm in dieser Gegend, wo die landschaftlichen Reize uns allerwärts fesseln, nicht weiter zu besonderem Vorzug gereichen, noch uns verweilen lassen. Es sind vielmehr Erinnerungen, welche uns diese Stadt werth machen. Cutin war vor hundert Jahren einer von jenen Punkten, von wo sich unter der Herrschaft wohlwollender Fürsten und einer einsichtigen Regierung allmählich menschenwürdigere Zustände auszubreiten begannen und das Leben nach allen Seiten hin in höhere und geistigere Bahnen einzulenken anfang. Die Alten machten damals, abgesehen von Friedrich II., überall auffällig rasch den Jüngeren Platz oder fügten sich wohl oder übel der neuen Richtung. Um uns nicht in die, wie schon früher erwähnt, krausen und häßlichen Familien- und Regentenverhältnisse weiter als nöthig einzulassen, erwähnen wir nur, daß Oldenburg vom dänischen König Christian VII. für die Ansprüche

des Hauses Holstein-Gottorp auf Schleswig und Holstein 1773 an die ältere Gottorp'sche Linie in der Person des russischen Großfürsten Paul vertauscht und von diesem an das Haupt der jüngeren Gottorp'schen Linie, den lutherischen Fürstbischof von Lübeck, Friedrich August, übertragen wurde. Der Sohn dieses letzteren, Peter Friedrich Wilhelm, jener Prinz, dessen Reisebegleiter eine kurze Zeitlang Herder, war von Jugend auf geisteschwach und verfiel mehr und mehr in eine Gemüthskrankheit, die ihn zur Succession unfähig machte. Statt seiner wurde daher ein Vetter, der junge Prinz Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp, als Coadjutor des Fürstbischofs und nach dem Tode desselben als regierender Administrator erwählt. Er gelangte indessen erst nach dem Tode des



Die Blomenburg.

Geisteskranken, zu Anfang der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts, zur wirklichen eigenen Regierung — ein begabter, geistvoller und gebildeter Herr, der sich im Laufe seines langen Lebens nach allen Richtungen hin auf das Tüchtigste bewährt hat.

Von seinem Herzutritt an und zumal seit seiner Vermählung mit einer Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg-Mömpelgard — eine ältere Schwester war die Gemahlin des Großfürsten Paul — beginnt nun ein heiteres, gehobenes Leben in diesen Gegenden, das auch alsbald auf literarische Bahnen einlenkt. Dem alten Hofe und noch mehr dem Coadjutor stand der Dichter Graf Friedrich Leopold Stolberg nahe, bald im inneren Staatsdienste, bald als Gesandter thätig, und an ihn schloß sich ein weiter Kreis von verwandten oder befreundeten schleswig-holstein'schen Adelsfamilien, die wieder durch den von allen hochverehrten Klopstock mit dessen zahlreichen, geistig und menschlich hochstehenden Freunden im regsten und, man muß wohl hinzusetzen, liberalsten Verkehr standen.

Im Jahre 1782 zog Stolberg den alten Genossen und Freund vom Göttinger Hainbund her, Johann Heinrich Boß, nach Eutin, der bisher zu Otterndorf im Lande Hadeln als Rektor in beschränkter, aber sehr angenehmer Stellung thätig war, die jedoch für ihn und die Seinen in Folge der Marschfieber gefährlich wurde. Nun wurde er, gleichfalls als Rektor, nach Eutin berufen, und um jene unendlich bescheidenen und einfachen Zeiten zu kennzeichnen, sei hier angeführt, daß ihm für 32 wöchentliche Stunden 200 Thaler Gehalt und 20 Thaler zur Wohnung geboten wurden. Dazu gewährte man ihm, auf seine Mehrforderung, noch etwas Feuerung, Kuhjutter und 55 Thaler



Eutin.

Umzugskosten. So nahm er denn in Gottesnamen an und zog herüber und in das Haus, das Stolberg für ihn zu dem doppelten Wohnungsgelde gemiethet hatte. Und nun die Schilderung dieser „Prachtwohnung“: „In die tägliche Stube ward sinnreich ein Schrank zu den unentbehrlichsten Stühlen gepaßt, auch der Eßtisch, woran eine Klappe hing. Das Schlafkämmerchen daneben duldete kein Lager für unsern kranken Fritz. Oben in einem Loch schlief meine Mutter mit den drei Kindern und zwei Mägden. In das Loch gegenüber und ein Nebenloch, wo der Regen durchdrang, mußte der Meister der sieben freien Künste und sieben Sprachen sich einschmiegen; wollt' er einen Sprung wagen, so stieß er mit dem Kopf an. In den Berchslagen der Küche und der Speisekammer war eben Platz für die Frau und ein paar Geschirre. Kein Keller, kein Hofraum. Ihr Hauptzimmer war dem Kuhstall gegenüber, den der mitleidige Superintendent Wolff schon vor unserer Ankunft zur Aufnahme des abgeladenen Gepäcks ausgeschmückt. Da saß die Dulderin mit den verzagten Kindern. — — Eine bessere Wohnung



Neustadter Fischerboote. Von Gustav Schönleber.

konnt' ich für kein Geld austreiben." — Doch hätte nicht Stolberg solch ein Nest für seinen Freund leidlich genug gefunden, die Regierung hätte schon Rath geschafft.

Und als der arme Boß sich endlich gegen solche Unwürdigkeit erhob und obendarein eben einen Ruf nach Halle erhielt, da schaffte sie auch wirklich schnell Rath. Es gab Zulage, es fand sich eine Interimswohnung im Rathhause, es folgten später weitere Zulagen und vor allem ein freundliches Haus mit Garten. Dazu kam, daß Boß allerwärts gefiel und sich in Achtung zu setzen wußte — die Stellung der Stände zu einander war, trotz der Bildung und Liberalität der oberen, im Allgemeinen eine streng geschiedene. Nach auswärts breitete Boffens Ruf sich immer weiter aus, daheim wurde sein Freundschaftsbund mit Stolberg, zumal durch dessen hochliebenswerthe junge erste Frau, Agnes von Wipleben, ein immer herzlicherer, und alles ließ sich Jahrelang gut an. Allmählich kamen zwischen die Freunde aber allerhand Irrungen, literarische, politische und, wie es scheint, schon seit dem Tode der trefflichen Agnes, auch religiöse, bis denn endlich des Grafen Uebertritt zum Katholicismus dem Verhältnisse vollends ein Ende machte. Boß hatte in diesen neunziger Jahren aber auch sonst manches Erfreuliche und Schwere zu durchleben — es fehlte nicht an neuen Freunden: F. H. Jacobi und J. G. Schloffer, Goethe's Schwager, lebten eine Zeitlang in diesen Gegenden. Längere Reisen durch Deutschland gewährten Erholung und Genuß. Aber der Tod räumte auch zwischen den Verwandten und Freunden auf, die Amtsverhältnisse brachten manchen Verdruß mit sich, die eigene Gesundheit wurde eine immer schwankendere, und im Jahre 1802 endlich verließ Boß das Amt und die enge und ihm und den Seinen doch so theure Heimat und siedelte nach Jena über.

Ein dauerndes Denkmal von dem Heimischwerden des wackeren Mannes in diesem Gebiete ist die „Louise“, die ihren landschaftlichen Hintergrund und ihre behaglich-idyllische Stimmung vollständig der Gegend von Gutin entlehnt. Durch dies Werk hat der Charakter Wagriens einen nicht unerheblichen Einfluß auf die deutsche Gesamtentwicklung geübt. „Herrmann und Dorothea“, „Hannchen und die Küchlein“, „Zukunft“ und alle ferneren Genossen sind ja jüngere Geschwister der lieblichen Tochter der „ehrwürdigen Pfarrers von Grünau“. Will man die freundliche Art dieser Gesellschaft recht, an der Quelle kennen lernen, so mache man an schönen Sommertagen einen Spaziergang um die eben beschriebenen Seen.

Wohl noch interessanter als diese Erinnerungen neueren Datums sind andere, ältere, die an diesem Lande „Wagrien“ haften: nirgendwo sonst ist uns die Zurüdrückung der Slaven durch die Deutschen mit so epischer Anschaulichkeit geschildert worden wie hier durch den wackeren Pfarrer Helmold, der selbst bei der Sache tüchtig mitgeholfen hat und auf dessen vortreffliche „Wendenchronik“ (geschrieben um 1170) wir unsere Leser hiermit bestens hinweisen möchten.

Wir verschmähen nicht, von Gutin aus mit der Bahn einen Abstecker nach Neustadt zu machen, das sich an der Lübeder Bucht behaglich ausbreitet und mit seinen Fischerbooten dem Marinemaler die anmuthigsten Bilder bietet. Mehrere kleine Ostseebäder in der Nähe (Haffkrug, Scharbeug, Dahme) sind für bescheidene Leute zu empfehlen wegen der angenehmen Vereinigung des Seestrandes und der schönsten Buchenwälder.

Wenn man sich der alten Grenze zwischen Wagriern und Obotriten, der unteren Trave nähert, ändert sich der Charakter der Gegend. Das Terrain wird wieder mehr eben, die vielen Gewässer verschwinden, die Gefilde zeigen sich übersichtlicher und einförmiger, und nun erscheinen vor uns die zahlreichen, hochaufragenden Thürme einer Stadt, wie sie uns auf unserer Küstenfahrt bisher noch nicht so imposant sich darstellte. Das ist der Stolz und der Ruhm des baltisch-deutschen Küstenlandes, das ist das prächtige und einst so mächtige alte Lübeck (sprich: Lübeck).